

Die Wucht des Schicksals

In einem Gedankenspiel fragte sich die Dichterin Marie Luise Kaschnitz: Wie wäre das eigentlich, ein Buch zu schreiben, das alles Negative ausblendet? Ein Buch, in dem Tod, Krankheit und Krise nicht vorkommen dürften, „ebenso wenig wie Friedhöfe, sterbende Häuser, tödliche Waffen, Auto-unfälle, Mord.“ Kaschnitz erkennt: „Er hätte es nicht leicht, dieser Schreibende ... Schon der Sonnenuntergang wäre gefährlich, schon ein Abschied, und das braune Blatt, das herab weht ...“

Dieses Gedankenspiel hat mich beim Zusammenstellen des „Blickpunkts“ für dieses Heft begleitet und sensibel gemacht dafür, dass mein Alltag schon durchsetzt ist von ganz kleinen Krisen, Abschieden und „Mini-Toden“. Etwa wenn ich morgens aus dem Haus gehe, meiner Frau einen Abschiedskuss gebe, den Kindern nachwinke, wenn sie Richtung Schule abbiegen – unausgesprochen begleitet mich dabei immer schon die Möglichkeit, dass alles ganz plötzlich zu Ende sein kann. Krise, Abschied, Tod – das gehört sekundlich zu unserem Leben dazu. Ich kann nicht wirklich über

mein Leben reden und es erst recht nicht meistern, wenn ich diese alltäglichen Tode nicht wahrhaben will. Ich muss sie einordnen und deuten lernen, damit ich sinnvoll damit umgehen kann.

Dieses „Damit-umgehen-lernen“ wird allerdings vehement auf die Probe gestellt, wenn mir eine der ganz großen Krisen widerfährt, von denen die vorliegenden Blickpunkt-Beiträge erzählen: Trennung, ein jäher Unfall, eine Krebsdiagnose, ein unfassbarer Tod. Die Wucht solcher Schicksalsschläge zertrümmert oft von einer Minute auf die andere das Leben in seiner bisherigen Form, macht Pläne zunichte und schlägt erst einmal alle Türen zu. Plötzlich ist alles anders!

Bei allen, die in diesen Texten zu Wort kommen, spürte ich: Selbst aus der Distanz des Verarbeitet-Habens ist es immer noch schmerzhaft, über solche Erfahrungen sprechen. Alte Wunden rissen wieder auf, Hände rangen mit um Worte, die nicht kommen wollten. Und erst in der Rückschau wird oft klar, was durch solche Krisen geholfen hat: In erster Linie werden da nahestehende Men-



schen genannt, Familie und Freunde, die wie selbstverständlich da sind, Nähe und Mitgefühl schenken oder ganz praktisch Dinge erledigen, die getan werden müssen. Helfen bei der Bewältigung von Krisen kann aber auch eine religiöse und spirituelle Bindung, in die sich zeitlebens zu investieren lohnt. Denn sie kann Horizont und Halt sein, wenn vieles andere nicht mehr trägt.

Keine leichte, aber eine fruchtbare Lektüre wünscht Ihnen

Ihr

Ulrich Berens